

Andreas Dorschel

# Die Welt verändern

Zur Poetik des Manifests

Politische Philosophie  
Political Philosophy

Klostermann

Andreas Dorschel

# **Die Welt verändern**

Zur Poetik des Manifests

Klostermann

Gedruckt mit Unterstützung der Kunstuniversität Graz



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 · Vittorio Klostermann GmbH,  
Westerbachstraße 47, 60489 Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der  
Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,  
dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen  
Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer

Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Eos Werkdruck von Salzer,

alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 3052-6108

ISBN 978-3-465-04743-8

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[verlag@klostermann.de](mailto:verlag@klostermann.de)

# Inhalt

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Vorwort</b> .....                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 9   |
| <b>Aufs Ganze gehen</b> .....                                                                                                                                                                                                                                                                                           | 16  |
| Weltveränderungen – 16   Ein seltsames Objekt der Veränderung 22   Welt und Welten – 29   Was um den Globus jagt – 33   Die Welt an seiner Seite – 36   Einbildung der denkwürdigen Art – 40                                                                                                                            |     |
| <b>Das Genre des Konflikts</b> .....                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 43  |
| Aktion und Reaktion – 43   Die Zukunft machen – 48   Genre-Reflexionen – 53   Das Grundübel – 56   Unsichere Autorität – 60   Deutungshoheit – 64   Der Gegenstand des Widerstands – 68                                                                                                                                 |     |
| <b>Eine Welt gewinnen</b> .....                                                                                                                                                                                                                                                                                         | 73  |
| Ein verkanntes Gespenst – 73   Über Märchen – 77   Dogmatik, Apologetik, Polemik – 80   Taufen und Erzählen – 82   Poetik der Zukunft – 85   Nachvollziehbare Prozesse – 89   Viererlei Veränderung: Bruch, gesetzmäßige Bewegung, Fortsetzung, Reform – 93   Taktik und Strategie – 107   Nichts als ihre Ketten – 109 |     |
| <b>Das Land befreien</b> .....                                                                                                                                                                                                                                                                                          | 111 |
| Die Welt in Welten teilen – 111   Nektar aus Schädeln – 114   Das antikoloniale Manifest – 116   <i>Empire</i> und Welt – 120   Jenseits der Opferrolle – 127   Aus der Rolle fallen – 132   <i>Satyagraha</i> – 134   Mittel und Zwecke – 137                                                                          |     |
| <b>Ein Paradies erschaffen</b> .....                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 145 |
| Entmannte Männer, vermännlichte Frauen – 145   Gnade der Elimination – 146   Manifeste Gewalt – 150   Die Rücknahme des Fluchs – 154   In die Tiefe – 157   Ungleich von Natur – 160   Vom Stand der Reproduktivkräfte zur Antipädagogik – 163   Der »Holocaust« der Liebe – 165   Kontrolle, Furcht und Ekel – 170     |     |

**Die Erde retten** ..... 176

Raubbau am Boden – 176 | Das Manifest und sein Wir – 179 |  
Welt und Erde – 185 | Klasse und *sentiment* – 187 | Rhetorische  
Register – 190 | Die Rache der Erde – 197 | Vom Umbruch zum  
Beschwerdeheft – 209

**Versuch, Veränderung zu überdenken** ..... 213

Qualitative Veränderung – 213 | Verwandlung – 216 | Entstehen  
und Vergehen – 218 | Verwirklichung des Möglichen – 220 |  
Exkurs: Veränderung als Ereignis und als Prozeß – 224 | Der *agent  
of change* – 226 | Fremdveränderung und Selbstveränderung – 228 |  
Bedingungen der Veränderung – 229 | Die Veränderung des  
Veränderers – 231

**Ein Ende aller Dinge** ..... 232

Interpretieren und Verändern – 232 | Etwas in der Welt  
verändern – 236 | Benjamins Notbremse – 239 | Manifest und  
Apokalypse – 243

## Bibliographie ..... 249

## Sachregister ..... 271

Die Worte, woher sie kommen, wissen sie wohl nie,  
wohin sie gehen, wer sie auffaßt, selten, sie sind ein  
Selbstschuß, in der Nacht gelegt, und der ihn legt,  
weiß nicht, wann er zündet, und wen er trifft, –

Achim von Arnim, *Halle und Jerusalem*

## Vorwort

Was würde es bedeuten, die Welt zu verändern? Leicht zu erkennen ist, was da verneint wird. Wer diese Wendung im Munde führt, will jedenfalls sagen: Ich gebe mich nicht mit Kleinigkeiten ab. Schwerer scheint es, über eine Wiederholung des Wortes ›Welt‹ hinaus anzugeben, womit genau sich abgibt, wer ankündigt oder fordert, die Welt zu verändern. Und doch ist die Parole in aller Munde. Jemanden zu finden, von dem nicht zumindest behauptet würde, er oder sie verändere die Welt, wäre mühsam und vermutlich auch kaum der Mühe wert. Auf dem Buchmarkt schwappt dem Publikum entgegen: *Ordinary People Change the World* (2024), *Menschen mit Behinderungen verändern die Welt* (2016), *Happy Teachers Change the World* (2017), *Frauen verändern die Welt* (2012), *Real Princesses Change the World* (2023), *Housewives Can Change the World* (2012), *Amazing Muslims Who Changed the World* (2020), 222 *Juden verändern die Welt* (2019), *Christen verändern die Welt* (2024), *Mit Gott die Welt verändern* (2018), letzteres zu summieren in zwei Worten: Beten hilft.

So massiv die Welt ist, genügt doch offenbar ein Hauch, auf daß sie nicht länger bleibe, wie sie war – wenn es denn der rechte Hauch ist. Dieser ist zu erlernen, mithilfe des Ratgebers *Atme & verändere die Welt* (2022). Doch schon bald nach dem ersten Atemzug in der Welt kann und soll der Mensch beginnen, sie zu verändern. Denn auch *Kinder verändern die Welt* (2021). Laut Verlag für »Early reader-ages 5–8« bestimmt ist *Change the World Before Bedtime* (2024); das Bilderbuch *Adoptees Who Changed the World* (2024) trägt gar die »Altersempfehlung 2–5 Jahre«. Sie alle aber, ob jung oder alt, Fromme oder Heiden, glückliche Lehrer oder unglückliche Belehrt, mögen in den Refrain des Songs *We Are Here to Change the World* einstimmen, der da lautet: »We are here to change the world. Hee! | Gonna change the world, hee! | We are here to change the world. | Gonna change the world, ooh!« Denn mit diesen Worten wandte Michael Jackson sich an die Menschheit. An Popularität ist der Gedanke offenbar nicht zu überbieten. Vielleicht liegt es

daran, daß er einen Zustand erreicht hat, in dem er ohne Denken auskommt.

Gut gemeinte Produkte der Gegenwart wie die hier angeführten suchen sämtlich den kolossalen Doppelklang der Worte ›Welt‹ und ›Veränderung‹, ›World‹ und ›Change‹ auszubeuten – denn größer als diese beiden Worte, und nun gar in Kombination, geht es kaum. Das ist der Gewinn, auf den sie schielen. Ein inflationärer Gebrauch von Wendungen, die einmal mit Bedacht und in diesem Fall sogar mit Mut formuliert wurden, erzielt Gewinne indes nur, um sie im selben Moment zu verschleudern. Was von allem und allen gesagt werden kann und gesagt wird, besagt sogleich auch nichts mehr. Und ehe man sich vom grandiosen Schall der Worte ›Welt‹ und ›Veränderung‹ erschlagen läßt, wäre zu achten auf die bedeutsamen Unterschiede zwischen Wendungen wie ›die Welt verändern‹ einerseits, ›etwas in der Welt verändern‹ andererseits, ›die Welt verändert sich‹ einerseits, ›ich verändere die Welt‹ andererseits, ebenso wie auf die Differenz zwischen Veränderung der Welt als Ziel einerseits und ihrer Veränderung als unbeabsichtigter Nebenfolge kollektiven Handelns andererseits.

Dem Verschleiß der Rede vom Verändern der Welt entgegenwirken könnte eventuell, sofern man sich von so unbeliebter Mühe überhaupt etwas verspricht, erneutes Nachdenken über diese Wendung, ausgehend von ihren Ursprüngen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit der Entstehung eines – zunächst europäisch dominierten – Weltmarktes. Die Welt zu verändern ist nichts, das sich einer vagen ersten Person Plural, uns allen, oder dem Wesen des Menschen zuschreiben ließe; es handelt sich, sofern die Worte je einen klar umrissenen Sinn besaßen, um ein spezifisch modernes Projekt. Verändert hat man vor dieser Epoche allerhand; aber ›die Welt‹ galt vor ihr nicht als ein geeignetes Objekt eines Willens zur Veränderung.

Auf dem damit vorgezeichneten Umweg von der Vergangenheit in die Gegenwart zeigt sich, daß die Rede von Weltveränderung einen Sinn besaß, der es wert war und ist, an ihn die Arbeit des Gedankens zu wenden, sofern sie jeweils auf einen Konflikt bezogen wurde, von dem sich mit Grund sagen ließ, er sei kein bloß partikularer. Im Fall tieferen Atmens, durch das freundliche Menschen jetzt angeblich die Welt verändern, löst sich solcher Sinn in Luft auf. Er bildete sich, wie das zweite Kapitel des Buches herausarbeitet, im Kampf. Mit einem Kampf stellte und stellt sich jedesmal die Frage nach der Wahl der Waffen. Aus dieser Frage ergibt sich, wie die Studie weiter zeigt, daß in einem solchen Zusammenhang nicht einfach das Ziel die Mittel

diktiert, sondern umgekehrt auch die Mittel das Ziel definieren.<sup>1</sup> Die Rede von Waffen durchzieht die Manifeste, diese programmatischen Texte der Weltveränderung, teils auf tatsächliches Kampfgerät bezogen, teils metaphorisch; sie verbindet einen Befürworter des gewaltsamen Umsturzes wie Marx mit einem Pazifisten wie Gandhi. Auch der gewaltlose Widerstand wird ausdrücklich als Waffe – »weapon« – konzipiert: wirkungsvoller als alle Bomben und Gewehre.

Ist das Ziel mithin, Prägnanz wiederzugewinnen, wo jetzt verchlissene Worte kursieren, dann bedarf es eines doppelten Zugangs, einerseits von Texten, andererseits von der Sache her. Beide Blickwinkel verweisen auf einander. Die Texte handeln von der Sache, die Sache wäre ohne die Lektüre von Texten nicht greifbar geworden. Diese Studie über ein literarisches Genre, das Manifest, ist darum zugleich, in der Absicht auf wechselseitige Erhellung, eine Studie über einen Gedanken, dem Taten folgen sollen: die Welt zu verändern. Sie umfaßt acht Kapitel; ihre Gliederung ist symmetrisch, in Form eines Bogens: zwei plus vier plus zwei Kapitel. Die zentralen vier Kapitel gehen der Frage, was es heißen kann, die Welt zu verändern, mit Blick auf jeweils einen Autor oder eine Autorin und einen Text – aus den Jahren 1848, 1909/10, 1970 und 2017/18 – nach:

- erstens Karl Marx (1818–1883), und zwar naheliegenderweise weniger den ökonomischen Theoretiker als den per Manifest sich artikulierenden Programmatiker einer zu verändernden Welt (Kap. 3: Eine Welt gewinnen);
- zweitens Mohandas Karamchand Gandhi (1869–1948), den Kritiker des kolonialen Systems und der modernen westlichen Zivilisation, die dieses System hervorbrachte (Kap. 4: Das Land befreien);
- drittens Shulamith Firestone (1945–2012), die New Yorker Feministin, die vor einem halben Jahrhundert eine radikal veränderte Geschlechterordnung entwarf (Kap. 5: Ein Paradies erschaffen); und
- viertens Bruno Latour (1947–2022), den französischen Soziologen, der kurz vor seinem Tod angesichts der Klimakrise proklamierte, unsere Welt müsse sich entweder in neuer Weise »erden« (»atterrir«) oder untergehen (Kap. 6: Die Erde retten).

<sup>1</sup> Vgl. Gandhi, *Indian Home Rule [or Hind Swaraj]*, 80–82. Dazu Mantena, »Another realism«, 457–458, 462. Genauere Angaben zu den Schriften, auf die Bezug genommen wird, verzeichnet die Bibliographie.

Die Formel, es komme darauf an, die Welt zu verändern, setzt eine Welt voraus, in der alles mit allem zusammenhängt – eine Kennzeichnung von einer solchen Höhe der Abstraktion, daß jeder Einwand an ihr abprallen muß. Das ist ihr Lohn. Die getroffene Charakterisierung hat aber auch ihren Preis: Die Misere, als eine der Welt, nimmt nun so enormes Format an, daß jedes Ansetzen zur Veränderung an einer bestimmten Stelle ungenügend scheint. In der genannten Auswahl aus dem Pantheon oder Pandämonium der Manifeste liegen vier Versuche einer Antwort auf die Frage vor, wie man einem Schiffbruch an dieser Klippe entgeht. Ihre Geschichte wird in den vier Texten durch einen Wechsel von Bewegung und Gegenbewegung kompliziert: Während nämlich Marx und Firestone emphatisch auf Veränderung setzen, geht es bei Gandhi darum, dem unentwegt neuernden Druck der modernen westlichen Zivilisation Einhalt zu gebieten, und bei Latour darum, den von Menschen gemachten Klimawandel zu hemmen. Der Gegensatz von Fortschritt und Bewahrung kehrt so in der Formel, die als progressive Lösung gegen konservatives Denken ausgegeben worden war, wieder.

Nun ist es offenbar eine Sache, auf dem Papier zu verändern, und eine andere, dies jenseits des Papiers zu bewerkstelligen: Nur wenn man dahin gelangt, darf möglicherweise zu Recht von ›Welt‹ die Rede sein. Und so wird in den Manifesten jeweils ein Kollektiv entworfen, das die entscheidende Veränderung herbeiführen soll: das Proletariat; ein Indien, das sich auf seine Wurzeln besinnt; eine internationale Frauenbewegung; die »ökologische Klasse« (»classe écologique«). Die Ausrufung dieser Subjekte vollzog sich meist inmitten erheblicher praktischer Schwierigkeiten, das jeweilige Kollektiv auch nur vor Ort, geschweige denn in größerem Maßstab, zu organisieren. Der aus der politischen Theorie geläufige Begriff der Repräsentation würde das Verhältnis zwischen dem Text und seinen Adressaten verfehlen. Die designierten Veränderer der Welt standen und stehen nicht bereit, dankbar dafür, nun auch im Medium Schrift angemessen vertreten und für den Kampf mit ein paar brillanten Formulierungen ausgestattet zu werden. Eher verhält es sich so, daß sie als ihrer selbst bewußte Veränderer der Welt durch das Manifest erst hervorgebracht werden – jedenfalls hervorgebracht werden sollen. Was den meisten genügt, nämlich so, wie sie sind, zu anderen zu gehören, die so ähnlich sind: das, behaupten die Manifeste, genüge nicht, wenn es darum geht, die Welt zu verändern. Diese Texte versuchen vielmehr so genau, wie es eben geht, zu bestimmen, was einem abverlangt wird und wozu man erst dadurch gehört, daß man das Abverlangte auf sich nimmt.

Nur: Wer sagt das? Um feststellen zu können, daß die Welt selber im Argen liegt, und um behaupten zu können, man wisse, was zu tun sei, damit sie nicht länger im Argen liege, ist offenbar eine einzigartige Autorität in Anspruch zu nehmen. Von Texten, die eingreifen sollen – dies ist die Bestimmung der Manifeste –, kann nicht erwartet werden, daß in ihnen die Position des jeweiligen Sprechers befragt, geprüft und erwogen wird. In der Tat wird dieser Platz in ihnen auch nur besetzt, nicht reflektiert. Über sie nachzudenken bleibt der nachhinkenden Theorie des Manifests überlassen. Es gehört vorwiegend bereits in die andere Gruppe der Kapitel dieses Buches.

Um die vier zentralen, an Personen orientierten Kapitel gruppieren sich, eng auf einander bezogen, vier an Sachen orientierte; sie behandeln

- die Frage, wie ›Welt‹ angemessen zu begreifen wäre, ausgehend von einer Geschichte des Zusammenspannens der Worte ›Welt‹ und ›verändern‹ (Kap. 1: Aufs Ganze gehen),
- die Textform Manifest, die programmatische Gattung des Veränderns der Welt (Kap. 2: Das Genre des Konflikts), sodann
- den in den Manifesten unterbestimmten, teils zum Schlagwort abgesunkenen, teils inkohärent gefaßten Begriff des Veränderns (Kap. 7: Versuch, Veränderung zu überdenken), und endlich
- die dunkle Vision des Weltuntergangs oder – denn das ist etwas anderes – des Untergangs einer Welt, diese vom Christentum in den westlichen Geist geknickte »Falte [...], die nie mehr auszuglätten ist«<sup>2</sup>; Apokalyptische Warnungen sollten und sollen dem Willen zur Veränderung Nachdruck verschaffen (Kap. 8: Ein Ende aller Dinge).

Beide Gruppen von Kapiteln durchzieht die Idee einer Poetik: einer Poetik der Veränderung und einer Poetik des Manifests.<sup>3</sup> Gemeint ist damit nicht die überschwängliche Behauptung, der heldenhafte Kampf der Entrechteten und Beleidigten breite einen poetischen Zauber über die Welt, sondern die nüchterne Frage, wie etwas tatsächlich gemacht und wie es bestenfalls zu machen ist. Denn im besten Fall sind Figuren der Rede, etwa sprachliche Bilder, nicht Ornament, sondern Substanz: Sie kleiden den Gedanken nicht ein, sondern bringen ihn zum Ausdruck. Sowohl diese mögliche Einheit

<sup>2</sup> Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, 102.

<sup>3</sup> Gegen das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Deutschen neubildete Fremdwort ›Poetologie‹ Barner, ›Poetologie?‹.

von Inhalt und Form als auch ihr hier und da wirkliches Auseinanderklaffen ist Gegenstand der Art von Poetik, an der sich dieses Buch versucht. Für die Sache der Veränderung und das Genre des Manifests lautet die Frage der Poetik, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nach- und vorgezeichnet werden, wie also, kurz gesagt, Zeit entworfen wird. Darum geht es auch nicht um Poetik statt um Politik: Die Poetik des Manifests ist durch und durch politisch.

Der Idee der Weltveränderung war zugedacht, die Kämpfe sozialer Bewegungen gegen Ausbeutung seit den 1840er Jahren zu orientieren; ob sie diese indes eher gefördert oder eher gehindert hat, erweist sich im Verlauf der Untersuchung als eine durchaus offene Frage. Weshalb sie es ist, zeigt sich nicht erst am Verlauf der Geschichte, verstanden einerseits als Struktur, andererseits als Ereignis – ihre Untersuchung würde andere Quellen und andere Methoden erfordern –, sondern bereits an den für diese Idee grundlegenden Texten, die sich in der Gattung ›Manifest‹ konzentrieren.

Daß gerade Texte dieses Genres für die Idee grundlegend sind, versteht sich nicht von selbst, denn es gibt viele Manifeste, die eng begrenzten Anliegen gewidmet und daher in diesem Zusammenhang kaum von Belang sind. Aber es findet sich keine andere Textsorte, in der die Ambition, die Welt zu verändern, an herausgehobenen Beispielen so markant hervortritt. Manifeste dieser Art gehen aufs Ganze. Das heißt: Alle anderen Perspektiven gelten einem solchen Text als beschränkt, seine eigene soll es nicht sein. Der damit erhobene Anspruch unterliegt unmittelbar einer Paradoxie: Um das Ganze zu erfassen, müßte man außerhalb seiner stehen; doch es gibt nichts außer dem Ganzen. Die Strategien, aus denen sich der Text eines Manifests im genannten anspruchsvollen Sinne formt, zielen auf Bewältigung dieser Paradoxie. Dazu müssen diejenigen, die den Text lesen, gleichsam in ihn hineingenommen werden. Den Anspruch auf Veränderung auf die Welt auszudehnen scheint kaum möglich, ohne deren Bewohner ungefragt für eben dieses Vorhaben zu vereinnahmen.

Mit diesen Fragen und Feststellungen mag es zunächst sein Bewenden haben. Denn es gibt einen Wahn der Bevorwortung: »la follia prefatoria«,<sup>4</sup> wie Pasolini es nannte – man meint, vorab mitteilen zu können, was nötig ist, um ein Buch zu verstehen, während dazu eben das Buch selbst nötig ist. Kein Wahn ist hingegen die Einsicht, anderen eine Menge schuldig zu sein. Erste Überlegungen zur Frage

<sup>4</sup> Pasolini, *Petrolio*, 29, 32, 34.

nach dem Verändern der Welt erschienen 2023 im *Merkur*, Jg. 77, Ausgabe 890, 32–43; Einwände des Herausgebers, Christian Demand, halfen, sie präziser zu formulieren. Im Jahr 2024/25 entstand dann am Hamburg Institute for Advanced Study (HIAS) das Buch, das jene Frage in Richtung einer Poetik des Manifests weitertreibt. Im November 2025 stellte ich je einen Abschnitt daraus in etwas anderer Fassung in München im Wissenschaftlichen Programm der Carl Friedrich von Siemens Stiftung sowie in Valletta am Department of Philosophy der University of Malta zur Diskussion. Möglich wurde die Entstehung des Buchs durch eine Fellowship, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie die Freie und Hansestadt Hamburg im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern finanzierten. Besonderen Dank schulde ich Birgit Recki, meinem akademischen, nicht nur akademischen Gegenüber an der Universität Hamburg. Bessere Bedingungen zum Nachdenken und Schreiben als in der Rothenbaumchaussee und am Mittelweg kann man sich nicht wünschen; für sie sorgten und sorgen Christian Suhm, Sonja Gräber-Magocsi, Astrid Bothmann-Lucko, Ulrike Dorfmler, Kristina Hahn, Tanja Kruse Brandão, Lola Mense und Daniela Schröder. Politischer Philosophie kommt vor lauter Philosophie leicht die Politik abhanden; justiert haben diesen Hang, hoffe ich, Gespräche mit meinen politisch versierteren Co-Fellows am HIAS Brooke Ackerly (Vanderbilt University) und Dennis Schmidt (University of Durham). Als eine Leserin, die Manifesten gründlich mißtraut, hat Christel Fricke (Universitetet i Oslo) mich mit nicht leicht zu beantwortenden Fragen versorgt. Für sorgfältiges Gegenlesen des Kapitels ›Die Erde retten‹ danke ich Frédéric Vandenberghe (Universidade Federal de Rio de Janeiro). Peter Niesen (Universität Hamburg) brachte mich von mir schon liebgewordenen, aber noch halbgaren Einfällen ab. Kent Nagano und Mari Kodama bin ich verbunden für ihre musikalische Gastfreundschaft in dem Hamburger Jahr, in Staatsoper und Elbphilharmonie.

# Aufs Ganze gehen

## Weltveränderungen

Mit der Welt stimmt etwas nicht. Das jedenfalls sagt eine weit verbreitete Empfindung. Also muß man die Welt verändern. Diesen schon weniger weit verbreiteten Gedanken hat keine Formulierung stärker geprägt und eingepägt als Karl Marx' elfte These über Feuerbach: »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern.«<sup>1</sup> Die These ist offensichtlich nicht trivial; vermutlich ist sie strittig. Daß sich etwas in der Welt verändern kann, scheint hingegen eine Trivialität. Die stärkere Formulierung, daß die Welt sich verändert – und nicht bloß etwas in ihr –, war in der europäischen Neuzeit ein Gemeinplatz. Sprachlich bemerkenswert ist, daß die Welt hier als Subjekt eines reflexiven Verbs auftritt, nicht als Objekt, wie in Marx' These. Weshalb gerade diese prägend wurde, erschließt sich vielleicht aus der Vorgeschichte seiner Formulierung. Sie zur Kenntnis zu nehmen – wozu man, wie sich zeigen wird, teils obskure Orte aufsuchen muß –, bedeutet nicht notwendigerweise, nach sogenannten Einflüssen zu fahnden. Denn entscheidend ist nicht, was einer woher nimmt. Entscheidend ist, was einer mit dem und aus dem macht, das er sei's erfunden, sei's von irgendwoher genommen hat. Als lehrreich aber kann sich der Blick zurück, in diesem Fall also der Blick darauf, wie über Veränderung im Verhältnis zur mehrdeutig so genannten Welt zuvor gedacht wurde, dann erweisen, wenn sich vor dem so eröffneten Hintergrund der Sinn der neuen Formel, es komme darauf an, die Welt zu verändern, deutlicher abhebt.

In einer vor 1755 entstandenen, von Gedanken Leibniz' angeregten philosophischen Ode des deutschen Dichters Johann Peter Uz, betitelt ›Theodicee‹, heißt es:

<sup>1</sup> Marx, ›I. ad Feuerbach‹, 7.

Die Risse liegen aufgeschlagen,  
 Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:  
 Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.  
 Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,  
 Nach tausend lockenden Entwürfen,  
 Die eines Winks zu schnellern Seyn bedürfen.<sup>2</sup>

Die Welt verändert sich. Doch richtiger wäre es vielleicht gewesen, zu sagen, daß jemand sie verändert. Denn immerhin geschieht die Veränderung nach »Risse[n]«, also Plänen, und diese sind jemandes »Entwürfe«. Die entwerfende Verfügung liegt indes bei einer Instanz allein: der Gottheit. Von ihrer Seite bedarf es nur »eines Winks«, um die »Entwürfe« von der Potenz, dem »Reich des Möglichen«, in die Aktualität, »zu schnellern Seyn«, zu überführen. Für Menschen hat der fromme Dichter so eindrucksvolle Verfügung über die »Welt« nicht vorgesehen.

Friedrich Schiller plante ein Gegenstück zu Uz' Gedicht ›Theodicee‹ aus dem Geist der kritischen Philosophie.<sup>3</sup> Es kam nicht zustande. Seit den 1780er Jahren vollzogen aufgeklärte Historiker »den Überschnitt von der Universalgeschichte als Aggregat zur Weltgeschichte als System«<sup>4</sup>. Bei Antritt seiner Jenaer Professur<sup>5</sup> am 26. Mai 1789 hielt Schiller am älteren Terminus fest, statt den neuen, »Weltgeschichte«, aufzugreifen. In seiner Vorlesung, ›Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, sagt er über »Weltveränderungen«: »So gleichförmig, notwendig und bestimmt sich die Weltveränderungen auseinander entwickeln, so unterbrochen und zufällig werden sie in der Geschichte ineinander gefügt sein.«<sup>6</sup> Was »unterbrochen« ist, fügt sich nicht zum System. Schiller bezieht sich mit seiner These auf die geläufige Doppeldeutigkeit des deutschen Nomens ›Geschichte‹. Die »Weltveränderungen« sind die Geschichte im Sinne von *res gestae*: das, was sich ereignet und geschieht. »Geschichte« im zweiten Halbsatz bezeichnet die *historia*

<sup>2</sup> Uz, ›Theodicee‹, 158.

<sup>3</sup> Krämer, *Poesie der Aufklärung*, 474.

<sup>4</sup> Koselleck, ›Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen‹, 143, unter Bezug auf Schlözer, *Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen*.

<sup>5</sup> Als Professur für Geschichte vorgesehen, wurde die Denomination auf Verlangen der Fakultät in eine Professur für Philosophie abgeändert. *Schiller-Bibliothek*, 12.

<sup>6</sup> Schiller, ›Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, 763; im selben Sinn auch 764: »Weltveränderungen«.

*rerum gestarum*, die Wiedergabe des Geschehens. Der Gegensatz zwischen der Geschichte im einen und im anderen Sinne, als Kontrast des ›Gleichförmigem‹ zum ›Unterbrochenen‹, ergibt sich aus dem fragmentarischen Charakter der historischen Quellenlage. Vieles von dem, was sich kontinuierlich ereignete, hat keine oder nur wenige Spuren hinterlassen. Schillers methodische Frage ist, wie damit umzugehen sei. Kann und darf man Lücken in der Überlieferung durch Spekulation füllen? »Weltveränderungen« bedeutet in diesem Zusammenhang nur, daß nicht alles bleibt, wie es ist, liegt also durchaus auf der Linie des Gemeinplatzes, die Welt verändere sich. Daß jemand, etwa ein Stand oder eine Klasse, antritt, die Welt zu verändern, ist nicht gemeint.

Im Jahr 1808 veröffentlichte der Schweizer Pfarrer Johannes Niederer sein ›Urtheil über die Pestalozzische Methode von J. G. Fichte, mit Anmerkungen‹. Darin heißt es:

Nur darum, weil unsere Zeit überhaupt in der Welt der leeren Begriffe gefesselt, und an keiner Stelle in die Welt der wahrhaftigen Realität und Anschauung hineingekommen ist, ist es ihr nicht anzumuthen, daß sie gerade bei der allerhöchsten und geistigsten Anschauung, und nachdem sie schon über alles Maaß klug ist, das Anschauen anfangen. Ihr muß die Philosophie anmuthen, ihre bisherige Welt aufzugeben, und eine ganz andere sich zu verschaffen, und es ist kein Wunder, wenn eine solche Anmuthung ohne Erfolg bleibt. Der Zögling unserer Erziehung aber ist gleich von Anbeginn an einheimisch geworden in der Welt der Anschauung, und hat niemals eine andere gesehen; er soll seine Welt nicht verändern, sondern sie nur steigern, und dieses ergibt sich von selbst. Jene Erziehung ist zugleich, wie wir schon oben darauf deuteten, die einzig mögliche Erziehung für Philosophie, und das einzige Mittel, diese letztere allgemein zu machen.<sup>7</sup>

Hier gewinnt das Wort ›Welt‹ einen anderen Sinn. Nicht von ›der Welt‹, sondern von Welten ist die Rede, etwa von der Welt der Begriffe und der Welt der Anschauung. In diesem Sinn genommen kann sich das Wort mit dem Possessivpronomen verbinden: »seine Welt«. Der Zögling »soll seine Welt nicht verändern«, und zwar deshalb nicht, weil er »unserer Erziehung«, nämlich durch Pädagogen wie Niederer und Pestalozzi, theilhaftig wurde. Wäre er hingegen falsch erzogen worden, dann müßte er »seine Welt« »verändern«. In Nie-

<sup>7</sup> Niederer, ›Urtheil über die Pestalozzische Methode von J. G. Fichte‹, 173.

derers Sinne kann also jemand die Welt verändern, doch nur, wenn, weil und insofern sie »seine« Welt ist.

Am XXI. Sonntag nach Trinitatis 1809 bemerkte der Königlich-Sächsische Oberhofprediger Franz Volkmar Reinhard zu Dresden in einer Predigt:

Welch ein Unternehmen, M[eine] Br[üder]! Zwölf Männer ohne Namen sollen das schwerste Werk vollenden, das je auf Erden gewagt worden ist! Zwölf Männer ohne Gelehrsamkeit sollen die Weisen aller Völker beschämen, und ihnen andre Ueberzeugungen geben! Zwölf Männer ohne Macht sollen einen Einfluß äussern, der den Zustand der Welt verändert, und eine neue Zeit zur Folge hat. Wo sind die Hindernisse grösser, und die sie bekämpfenden Kräfte schwächer; wo ist der Endzweck wichtiger, und die dazu bestimmten Mittel unzureichender; wo ist der Erfolg wünschenswerther, und die Hoffnung desselben geringer gewesen, als hier? Ich behaupte es kühn, seitdem die Welt steht, hat keine Unternehmung, hat keine Wirksamkeit grössere Schwierigkeiten gefunden, als die der Apostel Jesu.<sup>8</sup>

Hier scheinen es nun doch einmal Menschen zu sein, welche die Welt, oder jedenfalls »den Zustand der Welt«, verändern. Doch die erbauliche Pointe der Stelle ist diese: Wo so mächtige Wirkungen durch Machtlose erreicht werden, steht hinter ihnen die höchste Macht. »[D]en Zustand der Welt verändert« hat kein Geringerer als Gott selbst; wenngleich von menschlichen Werkzeugen Gebrauch machend, konnte nur der Herr vollbringen, was sogar sein höchstes Geschöpf, auf sich gestellt, niemals vollbracht hätte. Was bei Uz Kosmologie war, wird hier, ein halbes Jahrhundert später, Geschichtstheologie.

Im Jahr 1831 schrieb Friedrich Ancillon, der wenig später Preußens Außenminister wurde:

Neben dieser Hauptbegebenheit [sc. der Reformation] ereigneten sich andere, die den großen Abstand der jetzigen Welt von der Welt der Alten vollendeten und ihn durch scharfe und unauslöschliche Züge bezeichneten. Die Entdeckung von Amerika und des neuen Weges nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung erweiterten nicht allein den Markt der Gewerbsamkeit, sondern auch den Gesichtskreis aller Wissenschaften, und setzten den allgemeinen Welthandel an die Stelle des

<sup>8</sup> Reinhard, *Predigten*, 273.

beschränkten furchtsamen Küstenhandels der Alten. Die Anwendung des Schießpulvers auf den Krieg trug das Ritterthum so wie die Kriegskunst der Alten zu Grabe. Die Wissenschaft und das Genie entschieden die Schlachten mehr als die persönliche Tapferkeit. Die Buchdruckerei mit beweglichen Lettern vervielfältigte ins Unendliche die Mittel des Unterrichts und der Bildung, und verbreitete sie unter alle Klassen der Gesellschaft. Das Lesen wurde ein allgemeines Bedürfnis und der tote Buchstabe ersetzte allenthalben nur zu sehr die eigene Anschauung und das lebendige Wort.

Alle diese tief einwirkenden Ursachen, mit der einflußreichen Gewalt der Religion und den aus dem Mittelalter herstammenden Verhältnissen, haben dermaßen die Welt verändert, daß die neueren Zeiten keine Aehnlichkeit mit den früheren Jahrhunderten haben, und in allen Beziehungen sich wesentlich von ihnen unterscheiden.<sup>9</sup>

Ancillon kennt Welten im Plural – die Welt der Alten, die jetzige Welt –, aber auch »die Welt« im Singular. Thema des Abschnitts sind die »Ursachen« der Veränderung letzterer. Der Rekurs auf »Ursachen« erklärt nur dann Wirkungen, wenn sie sich unabhängig von diesen spezifizieren lassen. Ist das *explanans* Teil des *explanandum*, fällt die Erklärung flach. Tatsächlich ist die Rede von »Ursachen« bei Ancillon nicht allzu genau zu nehmen. Kolonialer Ausgriff oder technische Innovation sind selbst schon Aspekte der Veränderung der Welt, obschon die kausale Redeweise suggeriert, diese solle auf jene zurückgeführt werden. Beides fließt zusammen in dem, was die Zeit Ancillons – etwa Ranke in seiner *Deutschen Geschichte* – die »großen Tendenz[en]«<sup>10</sup> zu nennen beliebte. Wenn in Ancillons Sicht durchaus die Welt verändert wurde, und nicht lediglich sich veränderte, so war doch diese Veränderung der Welt die Resultante verschiedener Entwicklungen, die weder ein Individuum noch ein Kollektiv zusammenführen, ja nicht einmal je überschauen konnte, es sei denn im Rückblick; die Veränderung der Welt war, mit anderen Worten, lediglich Wirkung, nicht aber die Absicht, die Marx' Wendung »es kömmt drauf an« unmißverständlich bezeichnet. Wie Ancillon es sieht, setzte sich die Veränderung der Welt gleichsam hinter dem Rücken von Individuen durch, die jeweils ganz andere Dinge im Sinn hatten, nämlich Geschäfte zu machen oder ihre Neugier zu befriedigen.

<sup>9</sup> Ancillon, »Ueber die classische und romantische Poesie«, 113–114.

<sup>10</sup> Ranke, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, 467.

Auf derselben Linie liegt, ein Jahrzehnt später – und damit unmittelbar vor Marx –, ein Passus des polemischen Essays ›Karakteristik der Zeit‹ des Publizisten Karl Gottlob Müller, der unter dem Pseudonym ›Malten‹ veröffentlichte. Er schrieb 1841:

Die Kritik hat nie große Entdeckungen gemacht. Sie haben sich durch sich selbst gemacht. Sie haben sich aus dem langen Verweilen der Menschen auf Erden ergeben. Ihre Wichtigkeit war denen, die sie zuerst in Anwendung brachten, unbekannt. Gutenberg ahnte nicht, daß er die ganze Gestalt der Welt verändern würde. Jetzt glaubt der Erfinder jeder neuen Stiefelwichse eine allgemeine Ideen-Umwälzung zu veranlassen. Die christliche Religion hat sich unmerklich in Europa verbreitet. Das geringste Bill des Unterhauses des britischen Parlaments, in Betreff der Wirthshäuser, oder einer neuen Abgabe, wird durch die Zeitungen bis nach Australien bekannt. Der große Haufe selbst weiß sehr wohl, daß je leerer die Tonne, um so lauter ihr Schall. Er weiß verworren, daß Genie etwas ist, was sich selbst nicht kennt, und daß lärmende Marktschreierei nicht ein Zeichen wirklichen Verdienstes ist.<sup>11</sup>

Die Welt zu verändern: das ist nach Müller kein Ziel, sondern allenfalls eine unvorhersehbare Wirkung von Handlungen, die anderen Absichten dienen.

An der Rede davon, die Welt zu verändern, ist, wenn sie ein Ziel meint, etwas heroisch Modernes. Wer die Welt verändern will, findet sich nicht mit dem Leben im Gängigen ab, sondern geht gegen dessen Beschränktheit aufs Ganze. Ein Charakteristikum der anbrechenden Moderne war »l'amour des grands, la haine de l'égal«<sup>12</sup> – die Liebe zum Großen, der Haß aufs Gewöhnliche. Jene wie dieser treiben Bürger ins Antibürgerliche. Ungeachtet der Teilhabe von Marx' These an solchem Zeitgeist zeigt sich vor der Folie der durchaus repräsentativen Zeugnisse eines knappen Jahrhunderts, 1755 bis 1841, ihre Originalität. Mit Recht wird Marx eine Art Urheberrecht an der Wendung ›die Welt verändern‹ zugesprochen; mögen andere dieselben Worte verwendet haben, so gebührt ihm doch die Autorschaft am modernen Sinn der Wendung. Er selbst scheint in ihr gesehen zu haben, was Horaz eine »callida iunctura«,<sup>13</sup> eine findige Koppelung, nannte. Die Pointierung »es kömmt drauf an, sie [die Welt]

<sup>11</sup> Malten, ›Karakteristik der Zeit‹, 212–213.

<sup>12</sup> Haroche, *L'avenir du sensible*, 64.

<sup>13</sup> Horaz, *Ars poetica*, V. 46–48.

zu verändern« verleiht der Wendung das Merkmal einer an reale oder vorgestellte künftige Akteure gerichteten Aufforderung. Dieser Charakter kam ihr zuvor niemals zu. Aufgefordert – das zeigt die Ausarbeitung des Gedankens bei Marx und Engels – wird dazu, die gegebene Welt zu destruieren und dann aus ihren Trümmern neu zu konstruieren.

## Ein seltsames Objekt der Veränderung

»Jede Veränderung [*metabolē*] ist von etwas [*ek tinos*] zu etwas [*eis tinos*] hin«, sagt Aristoteles, »das macht schon der Name *metabolē* klar, denn *meta-*, ›nach-, zeigt an, daß das eine früher und das andere später ist.«<sup>14</sup> Was verändert wird oder sich verändert, gelangt durch die Veränderung in einen neuen Zustand. Etwas zu ändern bedeutet also zunächst, ein Ding von einer ersten Verfassung in eine zweite zu bringen, die sich von der ersten unterscheidet. Das rohe Fleisch wird gekocht, der schmutzige Fußboden gesäubert, das zerzauste Haar gekämmt. Ist der Sinn von Ändern bei Fleisch, Fußböden, Haaren trivial, so gilt dies entschieden nicht für ein Ding, von dem kaum auch nur feststeht, daß es ein Ding ist: die Welt. Daß Weltveränderung in der Moderne einer weitverbreiteten Intuition entspricht, ist offenkundig; derartige Eingebungen systematisch in Zweifel zu verwandeln heißt philosophieren. Dies ist etwas anderes als an der Idee einen Mangel an sympathischer Bescheidenheit zu beklagen. Unbescheidenheit kann manchmal nötig sein. Die Frage ist nicht, ob die Idee nett, sondern ob sie stichhaltig ist. Zweifel daran rühren zunächst von dem Umstand her, daß einem in Wirklichkeit nie die Welt begegnet, sondern Dinge, Menschen, Ereignisse. »Die Wahrheit ist konkret«, schrieb ein berühmter Marxist auf einen Balken an der Decke seines Hauses;<sup>15</sup> Brecht hatte es offenbar nötig, daran immer wieder erinnert zu werden.<sup>16</sup>

Wollte man unter ›Welt‹ nur den unbestimmten Ausschnitt all dessen verstehen, das irgendjemandem über den Weg lief und läuft, dann nähme sich die Sache harmlos aus. Doch in der Rede davon, die

<sup>14</sup> Aristoteles, *Physikē akroasis*, 5.1, 225 a 1–3. Dem Ausdruck *metabolē* kommt unter Aristoteles' Termini für Veränderung die höchste Allgemeinheit zu.

<sup>15</sup> Benjamin, ›Notizen Svendborg Sommer 1934‹, 526.

<sup>16</sup> Vgl. Cronan, *Red Aesthetics*, 103–126.